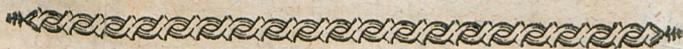




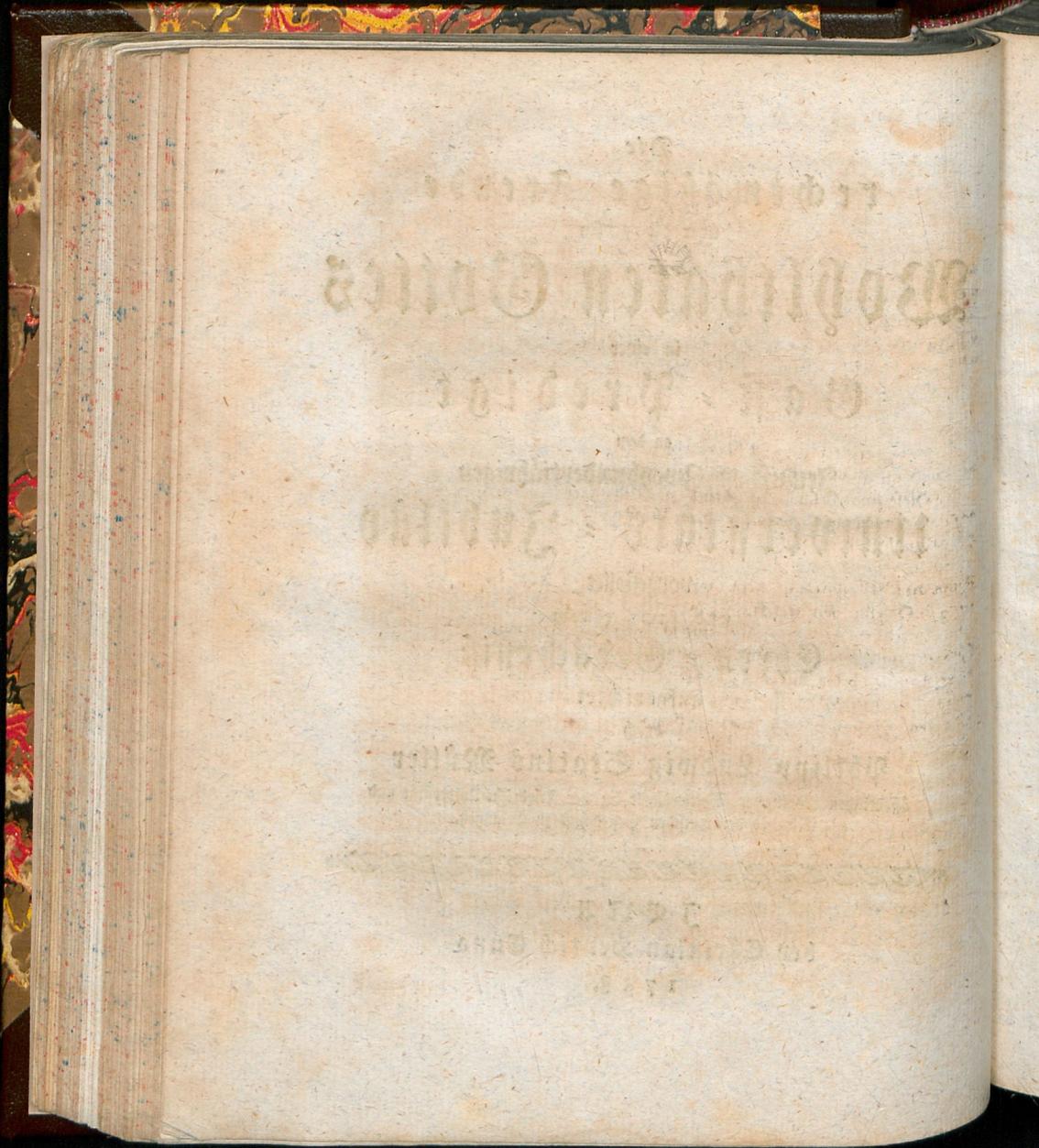


Die
rechtmäßige Freude
über die großen
Wohlthaten Gottes
in einer
Gast = Predigt
an dem
Jenaischen Zweyhundertjährigen
Universitäts = Jubiläum
vorgestellt
und samt einem
Ehren = Gedächtniß
aufgerichtet
durch

Philipp Ludwig Statius Müller
öffentlichen Lehrer der Weltweisheit an der Friedrichs-Universität und
Mitglied der teutschen Gesellschaft zu Erlangen.



J E N A
bey Christian Henrich Cuno
1758.





Vorbericht.

Gleichwie ich sehr unverhofft zu der Ehre gelanget, in Jena eine Gastpredigt am Jubiläum abzulegen: also habe ich selbige auch nicht mit der Absicht gehalten, um sie in den Druck zu geben. Da aber einige Freunde dieselbe von mir im Druck zu sehen verlangten; so habe ich mich diesem Begehren um so viel weniger entgegen setzen wollen, als mehr ich es mir zur Ehre und zum Vergnügen schätze, durch die Herausgabe dieser obwohl geringen Arbeit öffentlich an den Tag zu legen, wie großen Antheil ich an dem glücklichen Zeitpunkte einer weltberühmten Universität nehme, auf welcher ich ehemals die theologischen und philosophischen Wissenschaften aus dem Munde der berühmtesten und zum theil noch lebenden Lehrer in einem vierjährigen Aufenthalt eingesamlet habe.

Vorbericht.

Ich gebe diese Predigt so ans Licht, wie ich sie (so viel ich mich aus meinem kurz abgefassten Concept erinnern kan) gehalten habe. Was etwa der geneigte Leser an der Ausarbeitung würde verlangen oder mißbilligen können, wolle derselbige, in Ansehung der Kürze der Zeit, die mir zur meditation übrig war, gütigst übersehen, und diese Predigt nur als ein Merkmahl meiner wahren Freude über das Jubelfest und als einen Beweis meiner Hochachtung vor diese hohe Schule und derselben berühmten Lehrern annehmen. Uebrigens habe dieser Predigt das Ehrengedächtnis des Jenaischen Jubiläi beyfügen wollen, welches ich vor etlichen Wochen in meiner Wochenschrift unter dem Titul Nachtgedanken in dreyen Nummern herausgegeben. Die Ursache ist, weil es mit zu den Schriften über das Jubiläum, die durchgängig in 4to herausgekommen sind, gesamlet werden kan, absonderlich aber denen zu gefallen, welchen es zu weitläufig seyn mögte, sich eben deswegen alle No. der Nachtgedanken anzuschaffen. Erlangen den 23.

Metz 1758.



Gebet.

lohnes, doch aber wiedergefundenes Schaaf von Herzen freuen würde, und sie sich mithin zu schämen hätten, daß sie nicht auch in Ansehung ihres armen Nächsten gleiche Liebe und Freude in ihrer Brust verspürten; zumal, da so gar die heiligen Engel, die um so viel erhabner sind, sich vor Gott im Himmel über einen Menschen erfreuen, der Buße thut.

Leichtlich merket ein jeder, daß, da die heiligen Engel eine rühmliche Vollkommenheit besitzen, etwas merkwürdiges in ihrer Freude anzutreffen seyn müsse, weil Christus sich so nachdrücklich und zu wiederholten malen zur Beschämung der Pharisäer darauf beruft.

Sind nicht die heiligen Engel die vollkommensten Diener Gottes, deren Brod und Speise nichts anders ist, als den Willen des höchsten Wesens auszurichten? (Job. XII, 19.) Haben sie nicht eine selige Erkenntnis von den Werken und Verrichtungen der ewigen Majestät? und sind sie nicht diebstahle Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? (Ebr. I, 14.)

Was läßt sich hieraus wohl anders schließen, als daß ihre Freude, die an und vor sich heilig ist, und in den vollkommensten Affekt steigt, aus zwey vortreflichen Gründen ihren reinen Ursprung nehme? erstlich, daß sie Gott, und zum andern, daß sie die Menschen lieben.

Was das erste betrifft, so haben sie aus den göttlichen Werken schon längst erfahren, daß Gott eine unergründliche Menschenliebe besitze, und alles in der Welt anwende, die verlohrnen Seelen zu erretten, und das menschliche Geschlecht in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Dahero haben sie ein Vergnügen an den großen Anstalten, die er schon vor der Grundlegung der Welt (Ephes. I, 4.) gemacht hat, diesen seinen herrlichen Endzweck zu erhalten, und es gelüftet sie, zu schauen in das Geheimnis der göttlichen Werke.

Weil sie nun Gott lieben, so freuen sie sich jedesmal, so oft sie sehen, daß Gottes herrlicher Wille an der Seele eines Sünders vollbracht werde.

Betreffend aber den andern Grund ihrer wahren Freude, nemlich die Menschenliebe, so hat man diese herrlichen Geister anzusehen als solche, welche das höchste Muster der großen Tugend aus Gottes reinen Wesen herleiten.

Ist nicht Gott die unerschöpfliche Quelle der ewigen Barmherzigkeit? Hat nicht das höchste Gut dahin gewürket, Creaturen außer sich glücklich zu machen? Ist Gott nicht derjenige, dessen Herze bricht, wenn er die armen Menschen in Unglück strecken siehet? (Jer. 31, 20.) und der sich erfreuet, wenn es ihnen wohl gehet? Eben diese heilige Beschaffenheit entdeckt sich bey den lieben Engeln. Auch diese betrüben sich, wenn es den Menschen übel gehet, und freuen sich hingegen, wenn dieselbigen glücklich werden.

Das vortrefliche Muster einer wahren und Gott wohlgefälligen Freude! wollte Gott, es wären alle, die sich Christen nennen, mit dieser Tugend begabet.

Ist es nicht an dem, daß die Freude eine der angenehmsten Bewegung unserer Seele sey? Aber wie selten ist diese Freude bey den Menschen von rechter Art? Jauchzen und fröhlich seyn, sich an den Wohlthäten dieser Welt ergößen, ja gar über die Schalkheit und Bosheit, und über das Unglück seines armen Nächsten sich zu erfreuen, das findet man, leider! täglich in der Welt; Aber wo bleibet das Vergnügen, das man über Gottes rühmliche Werke und über das Glück seines armen Nächsten haben sollte?

Mir deucht, dies wäre wohl in dieser heiligen Stunde ein kostbarer Gegenstand einer weitläufigeren Betrachtung, zumalen wir in diesen Tagen diese ganze Stadt und Univerſität mit lauter Jubelfreude erfüllt und beglückt sehen. Was wäre mehr zu wünschen, als daß, geliebte Freunde! euer hohes Jubelfest dem Herrn angenehm, und eure große Freude von rechter Art sey, daß auch die heiligen Engel sich nicht scheuen dürften, ihre Jubeltöne mit den unsrigen zu verbinden! Wer dieses mit mir von Herzen wünschet und begehret, der bete ein gläubiges und andächtiges Vater Unser ꝛc.

Text: Luc. XVIII, 31-43.

Er nahm aber zu sich die zwölf, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und

und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heyden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeneet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin gieng, forschete er, was das wäre? Da verkündigten sie ihm: Jesus von Nazareth gienge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne an giengen, bedräueten ihn, er solte schweigen. Er aber schrye vielmehr: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Jesus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bey ihm brachten, fragte er ihn, und sprach: Was wilt du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Abhandl.

Abhandlung.

Die vorgelesenen Worte, geliebten Freunde! fassen zwey merkwürdige Stücke in sich. Erstlich die Passionspredigt Christi, welche das ganze Werk unserer Erlösung in sich enthält, und mithin die größte Wohlthat des dreyeinigen Gottes an unserer Seelen bildet, ob gleich die Jünger Christi in diesem wichtigen Werke ihrer ewigen Seligkeit annoch unerfahren waren. Zum andern aber erzehlet der Evangelist eine merkwürdige Geschichte, wie Christus durch seine göttliche Kraft einem Blinden das Gesicht wieder hergestellt habe, mit dem ruhmwürdigen Erfolg, daß nicht allein der gesund gewordene, sondern auch das ganze zuschauende Volk die Größe dieser göttlichen Wohlthat erkenne, und mit wahrer Freude des Herzens den Höchsten lobet und preiset.

Diese zwey besonderen Stücke verbindet der heilige Geist auf eine ganz merkwürdige Art an einander; denn da im 34. Verse die geistliche Blindheit der Jünger in Ansehung des Leidens Christi angezeigt wird, so verbindet der heilige Geist eine Geschichte von der Gesundmachung des Blinden mit dem vorigen mittelst des Wörtleins aber im 35. Verse: *Es geschah aber ic.*

Hierdurch bekommen wir eine Gelegenheit, nicht nur die leiblichen, sondern auch die geistlichen Wohlthaten Gottes an unsern Seelen zu betrachten, und die wahre Freude kennen zu lernen, die billig bey Erwägung so großer Wohlthaten in einem wahren Christen entstehen muß. Dahero wir auch insbesondere zur Erbauung unserer Seelen am frohen Jubelfest aus dem Evangelio mit einander erwägen wollen:

Proposition.

Die rechtmäßige Freude über die großen Wohlthaten Gottes, und zwar

- I. Worinnen diese Wohlthaten Gottes bestehen? und
- II. Wie die Freude eines Christen über selbige müsse beschaffen seyn?

§

Gebet.

Gebet.

Du aber, Gott, um dessen Thron nichts, als Freude wohnet! laß uns deine großen Wohlthaten recht erkennen, und würke durch deinen Geist in unsrer Seele, daß dein Wort recht tief in unsre Herzen eingebracket werden möge, damit unser Geist, absonderlich an diesen Tagen, belebet werde mit einer solchen Freudigkeit, die dich verehret, den Engeln gefällt und uns vergnügt. Heilige darum, o Vater, dein Wort an unsern Seelen, und leite uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit! Amen!

Erster Theil.

Wann wir die großen Wohlthaten Gottes nach Massgabe unsers Verstandes betrachten wollen, so haben wir dieselben erstlich an und vor sich zu erwägen, so dann ihre wahre Größe abzubilden, und endlich den Grund und die Bedingung zu erforschen, worauf dieselbigen ausgeübt werden?

1) Die Wohlthaten selber betreffend, so wird uns in unserm Texte eine leibliche und damals erkannte, absonderlich aber eine geistliche und damals noch unerkannte beschrieben.

a) Die leibliche und erkannte Wohlthat ist die wunderbare Gesundmachung des Blinden am Wege, und die unbegreifliche Darstellung seines vollkommenen Gesichtes. Beym Matthäo am 20. werden ihrer zweyen erwähnt, und bey dem Marco am 10. wird einer aus ihnen Barthimäus genennet.

Das leibliche Gesicht ist freylich eine von den vorzüglichsten Wohlthaten, womit Gott die Menschen beschenkt hat, und ohne selbigem ist das Leben fast kein Leben zu nennen. Wie wenn bey Ermangelung unsers Gesichtes uns alle Gelegenheit gänzlich entziffen wäre, die ewige Allmacht in den göttlichen Werken zu erkennen, unsere Bekannten und Wohlthäter von Angesicht zu Angesicht zu schauen, oder auch uns gegen die listigen Nachstellungen unserer Feinde, und andern bevorstehenden Gefahren zu schützen, wie, sage ich, wie unglücklich wären wir in der Welt! In steter Finsternis herum zu tappen, keinen äußerlichen Gegenstand einer Seelenergötzung zu haben, und gleichsam verworren und

und allein in beständiger Bekümmernis und Sorgen zu seufzen, ist ärger, als der Todt selbst.

Gewißlich erkennet Jesus, der holde Menschenfreund die Größe dieses Elendes, daher auch Matthäus (Cap. XX, 34.) von ihm rühmet, daß es ihn jammere. O großer Arzt und Heyland der Menschen! jammert dich schon unsere zeitliche Noth und leibliches Anliegen? wie viel mehr wirst du Mitleiden mit unsrer Seelen Schwachheit haben? (Ebr. IV, 15.) und wie muß dein Herze brechen, daß du dich unsrer erbarmen mußt! (Jer. XXXI, 20.)

Der große Wundermann streckt voller Mitleiden seine allmächtige Hand aus, rühret seine Augen an, und, o unergründlicher Segen! seine Augen werden alsbald sehend. Nun ist der arme Mann aus seinem Kerker der bangen Finsternis erlöst. Das helle Tageslicht strahlt heiter ins Gesicht, und die hellen Sonnenstrahlen erquickten sein Gemüth. Das mag gewis eine Wohlthat heißen! und jedermann erkante sie.

Doch diese ist es nicht allein, die wir zu betrachten haben, unser Text giebt auch Anleitung

zu Erwägung einer geistlichen und damals noch unerkannten Wohlthat. Diese erzehlet uns der Evangelist zu Anfang unsers Textes in der Passionspredigt des hochgelobten Heilandes.

Wir werden nicht nöthig haben, diese bekannte Wahrheit vor diesmal in allen ihren Theilen zu erörtern, genung, daß ein jeder unter uns das harte Leiden Jesu Christi samt seinem schmähtigen Creuzestodt, und der darauf erfolgten siegreichen Auferstehung von den Todten, als den einzigen und wahrhaftigen Grund unsrer ewigen Erlösung im festen Glauben erkennet. Nur ist es dienlich, daß wir uns diese Wohlthat recht lebhaft in das Herze prägen.

Mein Gott! wie unergründlich wäre unser Jammer, wenn wir ewiglich von dir, als dem Brunnquell aller Güter verstoßen seyn, und die wohlverdiente erschreckliche Strafe einer gerechten Verfluchung tragen müßten. Du aber hast nach deinem unerforschlichen Rath schon durch deine Propheten die gnädige Verheißung gethan, daß wir durch deinen eingebornen Sohn, kraft seiner Leiden von dem Fluch sollten befrevet

befreyet, und durch sein Verdienst ewig selig werden. Hier höre ich meinen Erlöser das trostreiche Evangelium predigen: **Sehet, wir gehen hinaus gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Ja ihr, geliebtesten Zuhörer! lebet in dem erwünschten Zeitpunkt des neuen Bundes, da diese Wohlthat schon längst erfüllet und in der Welt geprediget worden ist.**

Wie aber jenem Blinden die schönste Pracht der reisenden Natur in der Allmacht Gottes nichts hilft, weil er sie nicht siehet, und sich nicht daran ergötzen kan; also half die kostbare Predigt Jesu Christi den Jüngern damals auch nichts, denn sie waren geistlich blind, und vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.

Wir haben schon vorhin erwähnt, daß der heilige Geist die zwey Stücke in unserm Text auf eine merkwürdige Art verbinde, wenn der selbige von der Anzeige dieser Blindheit durch die Worte: **Es geschah aber, unmittelbar zu der Erzählung einer wunderbaren Genesung schreitet.** Wir möchten mit allem Grund und Recht den nehmlichen Schluß machen, den Jesus ehedem den Pharisäern in einer Frage vorlegte, wenn er (Matth. IX, 5.) spricht: **Was ist leichter zu sagen: Mensch, dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: stehe auf und wandle;** also auch hier, was ist dem Sohne des Allerhöchsten leichter gewesen, die natürliche, oder die geistliche Blindheit zu heilen? Ist es dem Gottmenschen in der That nicht einerley? und erstrecket sich seine göttliche Kraft nicht über alles? Der Text erzehlet eine wunderbare Genesung von der natürlichen Blindheit, wer wollte noch zweifeln, daß nicht auch Christus seine Jünger durch seinen Geist und Gnade von der geistlichen Blindheit erlösen könne.

Ihr werdet mir, **meine Freunde in Christo!** Benfall geben, weil ihr in der heiligen Schrift erfahren seyd, und daraus bereits vernommen habt, wie dieser hochgelobte Heyland, nach seiner Auferstehung von den Todten, theils durch mündliche Gespräche und Unterrichten, theils aber durch die Sendung des heiligen Geistes die Augen seiner Jünger eröffnet und erleuchtet habe.

Wir

Wir wissen zum Exempel, daß, als Christus sich zu den Emausgängern gesellte (Luc. XXIV, 15.), er ihnen die Schrift erklärte, und anfieng von Mose und allen Propheten, und daß diese Jünger hernach dieses Zeugnis ablegten: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift eröffnete? Wir wissen auch, daß Petrus (Act. II.) gleich nach der Ausgießung des heiligen Geistes diese Erleuchtung ihrer Augen durch eine evangelische Predigt bestätigt habe, so daß auch die Apostel selbst hernach konnten ausgeschicket werden zu den Heyden (Act. XXVI, 18.) aufzuehnen ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott.

O große und unüberschwengliche Wohlthat! kraft welcher wir den Jüngern Christi jetzt zurufen, was ehemals der Apostel Paulus von den Eobesern rühmete (Eph. V, 8.): Ihr waeret weiland Finsternis, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Nun können sie sich ergötzen mit der Betrachtung der göttlichen Gnadenwerke! ihren Seelen, die sonst in dem Schatten des Todes saßen, und ein ängstliches Ende erwarten mußten, ist ein Licht aufgegangen, und ein Glanz aus der Höhe!

Haben wir also die Wohlthaten an und vor sich betrachtet, so wollen wir auch jetzt

2) ihre wahre Größe bilden.

Die Größe einer Wohlthat kan entweder aus ihrer eigenen Art, oder aus ihrer dringenden Nothwendigkeit, oder aus der Unmöglichkeit der Hülfe, oder auch aus dem starken Verlangen nach derselben deutlich gemacht werden.

a) Was die Art der erwähnten Wohlthaten betrifft, so haben wir vorhin schon aus deren umständlichen Beschreibung dargethan, wie groß dieselbe seyn müsse? Denn wie viel einem an seinem leiblichen und geistlichen Gesicht gelegen ist, so groß ist auch die göttliche Gabe, die einem Blinden solche vorrefliche Genesung und Darstellung des Gesichts schenket.

b) Noch mehr ersehen wir die Größe einer Wohlthat, wenn sie uns in einer dringenden Noth wiederfähret. Dem Blinden Bartimäo war gewißlich die Blindheit eine große Noth, weil er dadurch ausser Stande gesetzt schiene, sein Brod mit Ehren zu erwerben, wesfals

er an dem Wege betteln mußte, und es ist Gott wohl besser, als vielen unter uns bekannt, wie es einem solchen Menschen um das Herze seyn müsse, gestalt wir uns von einer so großen Noth und Armut wohl keinen rechten Begriff machen können. Auf einmal empfängt der arme Mensch sein Gesicht, und wurde eben dadurch zugleich aus vielen Nothen herausgerissen.

Von der geistlichen Blindheit hingegen wissen wir, daß die sey ohne Gott, verfinstert von allem göttlichen Wesen, und wer nicht glaubet, der wird nicht selig. Wie groß muß denn wohl ein Mensch die Wohlthat achten, die ihn aus der ewigen Finsternis und Verdammnis in seinem ungewissen Leben errettet.

2) Ueberdies wächst eine Wohlthat in unsern Begriffen, wenn wir gar kein Mittel mehr ersehen und ausfindig machen können, uns selber zu helfen, oder von andern Menschen helfen zu lassen. Ohne Zweifel wird jener Blinde alle natürliche Mittel zur Wiederbekommung seines Gesichts nachgesucht und angewendet haben, alleine der Ausgang zeigt, daß niemand seinem Uebel hat abhelfen können, nun war alle Hofnung verlohren, und bey Menschen war schlechterdings keine Hülfe mehr zu suchen, mithin mußte die von Christo ihm erwiesene Güte bey ihm unendlich groß und erhaben werden.

Eben also ist es auch beschaffen bey der Genesung der geistlichen Blindheit, denn bloße Menschenhülfe konnte hier nichts erwerben, und gleichwie einmal vor allemal ein Bruder den andern nicht erlösen kan aus der Hölle, also konnte auch ein Mensch dem andern nicht aus eigenem Verstande in dem Wege der Seligkeit unterrichten, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kan es nicht erkennen (1 Cor. II, 14). Da nun allein der heilige Geist im Stande war, ihre Augen zu eröffnen, weil der Geist Gottes am besten weis, was Gottes ist (1 Cor. II, 11.) so mußten freylich die Jünger zu ihrer Zeit die Erleuchtung ihres Verstandes vor ein außerordentliches Glück und unermeßliche Wohlthat schätzen.

3) Endlich war die in dem Evangelio benennete Wohlthat um so viel größer, als mehr sie sehnlich verlangt wurde. Von dem Blinden heißt

heißt es in unserm Text, daß er rief und sprach: **Jesus, du Sohn Davids**, erbarme dich mein, und als man ihn bedräuete, daß er schweigen sollte, schreye er vielmehr. Als nun **Jesus** ihn fragte, was wilt du, daß ich dir thun soll? sprach er: **Herr! daß ich sehen möge.** Dieses alles zeigt sonnenklar an, daß der Mensch ein ängstliches Verlangen nach seiner Hülfe hatte, und ist daher leichter zu erachten, daß ihm die wunderbare Genesung unschätzbar gewesen sey.

Nicht minder läßt sich dieses auch von den Jüngern Christi in Ansehung ihrer geistlichen Blindheit behaupten. Es ist bekannt, daß sie überaus neu- und lehrbegierig waren, denn wenn Christus in Gleichnissen redete, fragten sie ihn immer nach der Bedeutung, (Luc. VIII, 9.) und wenn Christus in dunkeln Worten zu ihnen sprach, befragten sie sich unter einander (Joh. XVI, 19.): Was ist das, das er sagt, wir wissen nicht, was er sagt: über ein kleines werdet ihr mich sehen, und abermal über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen? wie wissen nicht, was er redet. Ja gar sehneten sie sich nach einer Erlösung, wie aus dem Gespräche der Emaus-Gänger erbillet, (Luc. XXIV, 21.) wann sie seufzten: Wir aber hofeten, er sollte Israel erlösen! und man kan ihnen zuignen, was jener fromme Vater mit Thränen sprach (Marc. IX, 24.): **Herr! hilf meinem Unglauben.**

Da nun der heilige Geist diesen so lehrbegierigen Jüngern gleichsam aus dem Traum geholfen, und ihre Seufzer nach dem hellen Wahrheitslicht erhörte hat: so konnte es nicht anders seyn, sie mußten die Wohlthat ihrer Erleuchtung als einen unüberschwenglichen Reichthum ansehen, und in einem weiltäufigern Verstande sagen (Joh. VI, 68.): **Herr! wo sollen wir hingehen? Du hast Worte, ja, du hast Wahrheiten des ewigen Lebens! Lasset uns nun noch**

3) den Grund und die Bedingung ansehen, worauf solche Wohlthaten ertheilet werden.

Der Grund aller Wohlthaten, die wir im Geistlichen empfangen, ist einzig und allein das große Verdienst unsers Herrn **Jesus Christi**, wie es im Anfang unsers Textes beschrieben stehet; denn die ganze Predigt von Christi Leiden ist nichts anders, als eine Anzeige der verdienstlichen Ursache unserer Seligkeit, denn durch seine Wunden sind wir

wir geheilet. (Esa. LIII, 5.) Gleichweise finden auch die leiblichen Wohlthaten ihren Grund in der erbarmenden Liebe Gottes und unsers Heilandes.

Die Bedingung aber ist eine demüthige Herzunahung zu Gott und Christo, denn v. 40. heist es, daß Jesus den Blinden hieß zu sich führen. So dann ein aufrichtiges Bekenntnis seiner Blindheit, auf die Frage: Was wilt du, daß ich dir thun soll? und endlich ein wahrhafter Glaube; gleichwie solcher aus des Blinden Worten erhelleter, wenn er Christum gläubig anredet, als einen Sohn Davids, das ist, als den versprochenen und wirklich erschienenen Messias, damit man das rühmliche Zeugnis und huldreiche Gnadenwort erhalten möge: Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen.

Anderer Theil.

Jetzt schreiten wir zum andern Theile unserer Abhandlung, und betrachten nun auch, wie die Freude eines Christen über solche große Wohlthaten beschaffen seyn müsse?

Unser Text giebt Gelegenheit, diese Freude als eine innerliche und äußerliche anzusehen, theils in Ansehung desjenigen Blinden, der die Wohlthat selber empfangen, theils aber auch in Ansehung des Volks, welches nur blos zuschauete und ein Zeuge von diesem gnädigen Wunder war.

1) Was die Freude selbst betrifft, so wird sie uns gebildet

a) als eine innerliche. Unter einer innerlichen Freude verstehen wir diejenigen Bewegungen unserer Seele und Regungen des Herzens, die durch den Genuß und Betrachtung einer Wohlthat bey uns entstehen. So bald wir eine große Gnade empfangen haben, pflegt unser Gemüthe sich von allen verdrießlichen Vorstellungen zu entledigen und sich allein mit der Ueberlegung des Glücks zu beschäftigen. Alle unsere Sorgen stehen in dem Zeitpunkt nur alleine darauf, wie wir uns die erhaltene Wohlthat recht sehr zu Nuzen machen können. Wir erheben in unsern Gedanken den Wohlthäter, und schätzen seinen Reichthum und seine Huld überaus hoch. Ja wir achten uns gänzlich verpflichtet, ihn hoch

zu halten, ihn zu lieben, und sich ihm und seinem Will:n zu unterwerfen. Ein heimlicher Zug verbindet unsere Seele mit dem, der uns so viel Gutes erweist, und auf solche Art weyhen wir uns selber zu seinem Wohlgefallen.

Eben dieses ist es, welches wir an dem Blinden entdecken, denn; wenn es heisset im 43. Vers, daß er Christo nachfolge, so giebt uns dieses deutlich zu verstehen, daß bey ihm eine solche innerliche Gemüthsgestalt statt finde. Es hätte sonst dieser Blinde nach Jericho zurück kehren, und daselbst etwa andere Geschäfte vornehmen können, aber, nein! er folget Jesu nach. Er ist dergestalt gegen seinen wunderthätigen Helfer eingenommen, daß er nicht mehr im Stande ist, ihn zu verlassen! er erhebet die Größe seiner Person! er erkennet seine unüberschwengliche und unverdiente Gnade! er vertheibet sein Herze seinem Erlöser ganz und gar, und verbannet aus seinem Gemüthe alle Traurigkeit.

Eben solche innerliche Freude berichtet uns auch die heilige Schrift von den Jüngern Christi, denn so bald sie erleuchtet waren, konnten sie nicht anders, als den Nahmen Christi predigen und verkündigen, ja gar mit einer rechten Freudigkeit des Geistes die schweresten Verfolgungen, Kummer, Geißelungen und Tod ausstehen. So lebhaft wirkete das Gnadenlicht in ihren Seelen, daß sie um Christi willen alles vor Schaden achteten.

1) Diese innerliche Freude war nun mit einer äußerlichen vergesellschaftet, theils in der wirklichen Nachfolge Jesu Christi, theils in dem mündlichen Bekenntnis des Lobes Gottes, v. 43. Denn der Blinde folgete ihm nach, und preisete Gott, und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Wie unser Herz inwendig beschaffen ist, so sind auch billig unsere Thaten. Hat die Freude uns innerlich beselet, so lassen wir es uns gleich äußerlich merken; so machts der Blinde in unserm Text, kaum war er in seinem Herzen Christo alle Unterwerfung schuldig, so folgete er ihm

ihm auch augenblicklich nach. Es will aber der heilige Geist unter der Nachfolge Christi etwas mehr verstehen, als einen bloßen gesellschaftlichen Umgang. Insgemein würket derselbige Geist dadurch eine Aenderung unsers ganzen Lebens und Wandels nach dem Sinn und Vorbild unsers Herrn Jesu Christi. Und wahrlich! das ist der beste Beweis einer gottgefälligen Freude, wenn wir durch die Erkenntnis seiner großen Wohlthaten unsere Herzen rühren lassen, ihn Zeit unsers Lebens mit einem heiligen Wandel zu dienen, damit wir uns seiner Gnade nicht durch muthwillige Sünden unwürdig machen; denn Gehorsam ist besser dem Opfer! (1 Sam. XV, 22.)

Endlich heist es auch (Matth. XII, 34.): *Wes das Herze voll ist, des gehet der Mund über.* Mühen, da das Herze des Blinden erfüllt war mit der Erkenntnis göttlicher Gnade, so konnte es nicht anders seyn, er mußte den Ruhmen Gottes loben, den Ruhm des Herrn Jesu Christi verkündigen, und ihn zugleich mit allem Volke verherrlichen und preisen.

Hieran haben es die Jünger Christi nicht ermangeln lassen, sie sind Christo treulich nachgefolget und waren durch ihr heiliges und tugendhaftes Leben ihren Gemeinden rühmliche Vorbilder, also daß sie dieselbigen auf sich selbst weisen, und mit Paulo (2 Corinth. I, 12.) sagen konnten: *Dem unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugnis unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bey euch.*

Wie treulich haben diese heilige Männer den Ruhmen, das Evangelium und die reine Lehre Jesu Christi überall ausgebreitet in den Schulen, in Privathäusern, in den Tempeln, ja in ganzen Städten und Reichen, daß auch der Ruhme Christi erscholl bis an das Ende der Welt. Das heißt Gott loben! das heißt den Herrn preisen! das heißt, sich freuen und fröhlich seyn! das heißt jubiliren, und die göttlichen Wohlthaten und Wahrheiten im Triumph über den ganzen Erdkreis herumführen!

2) Die Personen, die in unserm Text in solcher Freude vorgestellt sind, sind erstlich derjenige, der die Wohlthat selbst empfangen hat, und denn das Volk, das solches sahe.

a) Der die Wohlthat selbst empfängt, ist allerdings schuldig, Gott zu danken, und ist gar kein Wunder, daß sich derselbige freuet. Es freuen sich zwar alle Menschen, wenn ihnen was erheblich Gutes wiederfähret, aber, ihre Freude ist, leider! nicht allezeit von guter Art, denn viele vergessen bey ihrer Freude Gott zu danken, und fromm zu leben. Dies erführe Christus, als er zehn Aussägige gereinigt hatte, und sich darnach beklagen mußte (Luc. XVII, 17. 18.): Sind ihrer nicht zehn rein worden? wo sind aber die neune? hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? oder wie dorten Moses über Israel klagte (Deuter. XXXII, 5. 6.): Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab, sie sind Schandflecken, und nicht seine Kinder. Dankest du also dem Herrn deinem Gott, du toll und thöricht Volk? Wer also seine eigene empfangene Wohlthaten nicht erkennet, der ist eine scheußliche Mißgeburth!

Noch mehr verdienet es unsere Aufmerksamkeit, wenn wir lesen, daß auch das zuschauende Volk Gott lobete, und sich freuete; gewiß, dies ist eine englische Art, sich zu erfreuen über die rühmliche Ausübung eines göttlichen Wunders, und fröhlich zu seyn über eine Wohlthat, die seinem Nächsten wiederfähret. Sollte man die heutigen Christen einmal gegen dieses Muster betrachten, so würde man leider! ein ganz anderes entdecken! Das Volk in unserm Text freuet sich über die Genesung des Gesicht, aber viele heutige Christen gönnen einander, wie man zu reden pflegt, nicht einmal das Auge in dem Kopf, da doch die Liebe des Nächsten ein großes Gebot ist, und ein ächtes Merkmal der Nachfolge Christi, kraft der Aussage des Erlösers, denn daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander habet. Gewißlich, das macht vor wahre Christen einen großen Theil ihrer Freude aus, wann sie sehen, daß es ihrem armen Nächsten wohl gehet, und daß Gott sie mit leiblichen und geistlichen Segen

Segen überschüttet. Dies zeigt das rühmliche Beispiel Johannis, wenn er spricht (3 Joh. v. 4.): Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln!

Wiederholung.

So habe ich denn einer Christlichen Andacht vorzustellen die rechtmäßige Freude über die großen Wohlthaten Gottes

und zwar erstlich, worinnen diese Wohlthaten Gottes bestehen,

und zum andern, wie die Freude eines Christen über selbige müsse beschaffen seyn?

In dem ersten Theil haben wir gesehen

- 1) die Wohlthat selbst, nemlich die Genesung der
 - a) leiblichen und
 - β) der geistlichen Blindheit.
- 2) die Größe dieser Wohlthaten
 - a) aus ihrer eignen Art,
 - β) aus ihrer dringenden Noth,
 - γ) aus der anscheinenden Unmöglichkeit der Hülfe, und
 - δ) aus dem sehnlichen Verlangen nach derselben.
- 3) den Grund und die Bedingung, worauf solche Wohlthaten ertheilet worden, nemlich
 - a) das Verdienst Christi, als den Grund, und
 - β) die demüthige Herzmahung und den Glauben, als die Bedingung.

Im andern Theil aber haben wir betrachtet,

- 1) die Freude selbst, und zwar

a) als

a) als eine innerliche, und

β) als eine äußerliche.

2) die Personen, die sich freuen, nehmlich

a) der Blinde selbst, der die Wohlthat empfängt, und

β) das zuschauende Volk.

Zueignung.

Auch ihr, geliebten Freunde in Christo! vor welchen ich in einem so erwünschten Zeitpunkt das sonderbare Vergnügen habe, aufzutreten, auch ihr, sage ich, habt Ursache, euch von Herzen zu erfreuen über die von Gott euch so reichlich erwiesene Wohlthaten! Ihr feyret in diesen Tagen ein Fest, da euch nicht eine, sondern tausend unüberschwengliche Wohlthaten Gottes vorgestellt werden. Die Errichtung dieser berühmten Universität, und der sonderbare Flor, womit sich diese hohe Schule schon zweyhundert Jahre lang hervorgethan, ist der rechtmäßige Gegenstand eurer wahrhaftigen Freude, und was wünschte ich mehr, denn daß bey einem jeden unter euch diese große Gnade recht erkannt würde, und euer Jubel von erwünschter Art seyn möchte.

Wie unermesslich groß ist der göttliche Segen durch die Stiftung dieser Universität. Nicht dieses soll etwa allein von euch betrachtet werden, daß eure Stadt und Bürgerschaft durch diese hohe Schule in gutem Flor und Aufnahme stehe, nein! das soll vielmehr eure Herzen zum Lobe Gottes ermuntern, daß Gott durch eben diese Universität als durch ein wunderbares Mittel einen großen Theil der blinden Welt sehend gemacht, und vielen Millionen Menschen an Leib und Seele seine Wohlthaten preiswürdig erwiesen habe.

Wie viel heilsames ist durch die Theologische Facultät in der Kirche Gottes gestiftet worden? Wie viele treue Lehrer sind von ihnen aufgezogen worden, und wie hat sich das Licht des heiligen Evangelii durch ihre Lehren ausgebreitet? Mir deucht, es rief die arme blinde Welt noch vor zweyhundert Jahren: **Jesus, du Sohn Davids, erbarme**

barne dich mein! Mir deucht, es rief der barmherzige Gott zu Anfang der großen Reformation von seinem hohen Himmelsthron herunter: Was willst du, daß ich dir thun soll? und die Christenheit antwortet: Herr! daß ich sehen möge! Ja, da hast du, o Jesu Christe, du Fürst und Herzog unsers Lebens! deine allmächtige Hand ausgestreckt, du hast die Augen des Verstandes angerührt, und die Blindheit geheilet. Du hast die Herzen der Fürsten erwecket, daß sie hohe Schulen errichteten, damit das theure Erlösungswerk den Menschen rein gelehret würde, denn die Rede von deinem Evangelio war ihnen verborgen, und sie wußten nicht, was das gesaget war.

Zwar hat es bey Errichtung dieser hohen Schule und auch nachhero nicht ermangelt an solchen, die die blinden Christen bedräueten, daß sie schweigen sollten, aber sie schreyen vielmehr, und sprachen: ach Herr, du Sohn Davids! erbarme dich unser.

Keine Trübsal, keine Verfolgung, keine Veneidung hat dieser Universität ihre starke Aufnahme verwehren können.

Wie viel heilsame Begriffe des Rechts und der Gerechtigkeit hat eine löbliche Juristen-Facultät in die Welt gebracht, Was ist die Welt ohne Regeln der Gerechtigkeit? ein Schauspiel der Verwirrung! Wie kan einer das Seinige in Friede behalten, oder vor Unrecht gesichert seyn, wenn nicht die Gerechtigkeit den Unfug wehrete? und wie groß sind die Wohlthaten zu schätzen, die ein Land in eine bürgerliche Ruhe und Zufriedenheit setzen? Wie ansehnlich ist der Vortheil, den so viel tausend frantz und elende leidende Personen aus der Erfahrungheit der Medicinischen Facultät geschöpfer? Was kan sich auf der Welt ein Mensch dem Leibe nach besser wünschen, als die edle Gesundheit? Der große Arzt, Jesus Christus hat es der Welt auch an dieser Wohlthat nicht ermangeln lassen, dadurch, daß er dem Menschen solche Weisheit gegeben hat, die Krankheiten zu erkennen, und Mittel der Genesung zu verordnen. Eine Weisheit, die auf dieser hohen Schule so rühmlich ausgebreitet wird!

Wie

Wie groß ist endlich der Nutzen der Philosophischen Facultät, wenn wir betrachten, wie hoch die Weltweisheit nach wahren Regeln seit so vielen Jahren gestiegen sey? Was ist ein Mensch ohne Weisheit? er ist eine Plage vor sich und andere. Wie viele angenehme Stunden können wir genießen bey der Beobachtung der großen Werke göttlicher Allmacht, und bey den Wundern der Natur. Solche Wohlthaten hat auch Gott der Welt durch diese Universität geschenkt, und durch die Erhaltung dieser hohen Schule dauern auch diese Wohlthaten bis auf den heutigen Tag.

Solltet ihr euch nun nicht billig erfreuen, *Andächtige in Christo!* und dem Herrn Lob opfern in diesen Jubeltagen?

Die heiligen Engel feyern in dem hohen Himmel mit uns das Jubiläum, denn ist bey ihnen Freude über einen Sünder, der Buße thut, wie vielmehr werden sie sich über so viel tausend Seelen erfreuen, die durch das helle Wahrheitslicht aus der abscheulichen Finsternis erlöst, und gleichsam als ein Brand aus dem Feuer errettet worden sind.

Auf! Lieben Christen! ermuntert euch demnach in dem Herrn, und seyd fröhlich in eurem Gott! Hütet euch aber, daß eure Freude nicht weltlich oder wollüstig sey, sondern bekümmert euch um eine solche Freude, die dem Höchsten gefällig und vor Gott angenehm ist! Bekümmert euch, liebsten Zuhörer! recht sehr darum, denn, was hülfte euch diese äußerliche frohe Feyer des berühmten Jubiläi, wenn ihr durch Undankbarkeit, durch Leppigkeit und durch ein sündliches Wesen euch aller ferneren göttlichen Gnade unwürdig machen wolltet! ihr wiisset, Gott hat die scharfe Kriegsruthe in seinen Händen, und kan unerwartet auf diejenigen zuschlagen, die sie verdienen. Fraget euch selbst, liebsten Seelen! ob ihr nun auch vor solche große Wohlthaten Gott von Herzen gedankt habt, und Christo mit einem heiligen Lebenswandel im Glauben nachgefolget seyd. Doferne ihr dieses thut, und eure Herzen ganz und gar an Gott erget, so ist der Fürst des Lebens miten in eurem Jubiläu zugegen. Der Herr wird mit seiner Gnade über euch

24 Die rechtmäßige Freude über die großen Wohlthaten Gottes.

euch immerdar walten, und wenn ihr hier den Herrn preiset, werden die Engel im Himmel das Halleluja darzu singen.

Ihr aber, ihr Fremdlinge, die ihr hier zugegen seyd, dies hohe Jubelfest mit anzuschauen, ihr seyd Zeugen der Wohlthaten Gottes, die er an dieser Stadt und Gemeinde erwiesen hat! Vergesset auch ihr nicht, Gott vor seine Wohlthaten zu loben, und euch als wahre Menschenfreunde über eures Nächsten Glück zu erfreuen! ich selber bin ein Fremder, und schaue hier in Jena die Wunder Gottes mit an, auch mein Mund soll denn nicht schweigen, ich selber will die Thaten Gottes mit einem dankbaren Herzen erheben, und meine Lippen sollen den Höchsten preisen!

So sey denn gelobet ewige Majestät, daß du dir hier einen Lehrstuhl und eine Schule zubereitet hast, in welcher du dein wahres Evangelium lehrest, und den Blinden die Augen eröffnest! Ja, gelobet sey dein Nahme, daß du dir hier einen Sitz der Weisheit und der Wissenschaften aufgerichtet hast! Herr, mein Gott! laß deine Gnade walten über den hohen Landesfürsten und sämtliche Durchlauchtrige Lehrer dieser Universität! Dein Geist beseele alle ihre treue Lehrer! und laß Jena blühen bis an den jüngsten Tag! Amen!
Amen!



Ehren



Beglücktes Saal-Athen! Du Crone hoher Schulen! Du Teutschlands Ehre und Ruhm! Wer kan zu deinem Feste schweigen? Laß die gleichgültig seyn, die deinen Werth nicht kennen! Nur ich, der ehedem im Umfang deiner Berge in jenem Saalgrund sas, und mich bald an einem nützlichen Buche, das jener gelehrte Kiel deiner Lehrer schrieb, bald an der Nachschrift jener Sätze, die ich aus ihrem weisen Munde vernahm, ergöste; nur ich, den jene lautere Milch des wahren Evangelii in deinem Schoos ernährte, kan nicht so unerkennlich seyn, zu deinem Feste zu schweigen. Diß Blat sey dir gewenbt, deinen Ruhm nach Würden zu erhöhen!

Zweyhundert Jahre sind vorbei, seit dem dein heller Strahl die dunkle Welt erleuchtet, und wer dein Licht nicht sieht, ist selbst gedepfelt blind! In jenen alten Zeiten, wie noch die böse Welt mit Unverstand erfüllt war, als man des Höchsten wahres Wort verdunkelt und in Menschenfassungen eingehüllet hatte, da selbst die Vernunft gefesselt und verstoffet, und das Recht erwürgt und zertreten wurde, da nahmst du einen Ursprung, der der Welt bedenklich, der wahren Kirche erfreulich, und den Nachkommen wunderbar war. Kaum sah das Reich der Finsternis den kleinen treuen Haufen aus dem verwirreten Babel wandern, so brannte schon ein Fürstlich Herz für Begierde, des HErrn Tempel und Altare zu erbauen. Mein Jena war der Ort, wo, wie aus Ophir und aus Libanon, das Gold und auch die Cedern sollten hergehohlet werden.

Beglückte Stadt, die selbst die Vorsicht ausersehen, eine geistliche Bestung und Brustwehr gegen den Anfall des Unglaubens zu seyn,
D 2 aus

aus dir sind die tapferen Ausfälle gegen die Macht und das Heer der Finsternis geschehen, deine Helden, die als Wächter um das Bette Salomonis stunden, sind gegürtet gewesen, mit den Schwerdern des göttlichen Worts, und haben den Schrecken der Nacht und die todten Gespenster der nichtigen Bestreiter vertrieben. Du hast dem Obersten einer verfinsterten und verkehrten Welt die bewährtesten Männer entgegen gesetzt, deren ruhmvolle Werke bis auf den heutigen Tag ein tödtliches Gift denen seyn, die sich der Wahrheit widersetzen.

Wie kan ich nach Verdiensten die Asche der glorreichen Fürsten verehren, deren Stiftung Gott selbst so wunderbar gesegnet, und worüber auch die Engel im Himmel sich gestreuet haben? Prahlsten ehedem die egyptischen Gräber mit stolzen Pyramiden, welche Zeit und Verwesung kaum haben zernichten können, so sollen eure Gräber, o selige Fürsten, Stifter und Ernährer dieser hohen Schule! mit denjenigen Kirchen und Thürmen zum ewigen Denkmale bis an das Ende der Welt prahlen, welche durch Lehrer und Schüler dieser Universität gebauet, bey der Wahrheit erhalten und gestiftet sind, und bis an den jüngsten Tag erschallen werden von der Predigt eines reinen Evangelii, dessen Strom sich aus Jena fast durch die ganze Welt ergießt!

Ihr aber, ihr Lehrer der Gottesgelahrtheit, die ihr so viele zur Gerechtigkeit gewiesen, deren gründliche Schriften noch bis auf den heutigen Tag eure Abwesenheit ersetzet, und aus welchen Quellen noch immer geschöpft wird, ihr sollt mit güldnen Sternen an den Gewölben der evangelischen Tempel prahlen! Nur etwa eurer funfzig, die ihr seit zweihundert Jahren dort gelehrt, habt doch den Fürsten und Herzog unseres Lebens bey funfzigtausend Lehrern und Dienern erzogen, und diese wiederum können etwa funfzig Millionen Seelen bey dem hellen Wahrheitslicht in alle der Zeit erhalten und gelehret haben. So erfreut mich billig dieses Jubelfest! Ich freue mich über des Teufels Neid, dem diese kleine Stadt doch so viel Beute entzogen, und Christi Reich vermehret hat. Ihr braven Männer seyd gestorben, doch folgen euch eure Werke nach, ihr lebet noch in euren Verehrern und Schülern! Ihr lebet in den ieszigen vortreflichen Lehrern dieser hohen Schule, denn sie betreten eure Siege und lehren auf eurem Stuhl!

Soll ich, ihr hohen Rechtsgelehrten! von eurem Vorzug reden? so muß ich ganz Europa zum Zeugnis eures Ruhms auffordern. Wie wenig wußte man vor zweyhundert Jahren vom wahren Recht und Billigkeit? Wie verwirret waren die Staaten, wie unglücklich die Regierungsform der meisten Reiche? wie verdunkelt waren die Weltgeschichte? wie verdorben waren die Sitten des bürgerlichen Wesens, und wie wenig verstund man noch vom natürlichen Rechte?

Ihr aber habt der Welt zum Glück den Lehrstuhl übernommen. Fürsten, Grafen, Edelleute und bürgerliche Personen sind von euch zu weisen Regenten, ersten Staatsministern, geschickten Abgesandten, klugen Rathsherrn, und unpartheyischen Richtern gemacht. Wie viele Bündnisse hoher Potentaten, wie viele Friedensverträge, wie viele löbliche hohe Landesverordnungen sind hergestoffen aus den gründlichen Lehrsätzen eines wahren Rechts? Es ist nicht etwa das mächtige Deutschland allein, nein! Frankreich, Engelland, Holland, Schweden, Dänemark, Oesterreich und Rußland können alle die grössten Männer und Minister zeigen, die heilsamst zur Verbesserung des politischen Staats der Welt gearbeitet, und vor eurem Lehrstuhl sich dazu geschickt gemacht haben. Beglückte Welt, ein kleines Jena, das sich hinter wilden Bergen verkriecht, ist eine Schatzkammer, woraus du nun zweihundert Jahre lang versorget bist! Wie! sollte nicht ein jedes Land, dessen Kinder hier die vortrefliche Rechtsgelehrtheit zum Nutzen ihres bürgerlichen Wesens eingesogen haben, sich über Salinens Jubel freuen? Wie! muß nicht jedes Volk die Durchlauchtigsten Ernährer dieser hohen Schule, deren Hochfürstliche Gnade mehrere Länder als ihre eigene glücklich macht, vor diese Sorge danken?

Und, wie! Ist es nicht die Arzneywissenschaft, die hier schon längst zur weltberühmten Höhe gestiegen? Wie viele erfahrene Aerzte sind fast durch ganz Europa von dieser Hohen Schule abgeschickt worden? Wie viele hohe und niedrige Standespersonen haben in so viel Zeiten bis auf den heutigen Tag bey hergestellter Gesundheit und wunderbaren Curen der vorigen, und noch lebenden berühmten Männer, den Nahmen der medicinischen Lehrer unsterblich gemacht, daß auch der Tod selbst seit langer Zeit die Erfahrungheit solcher hochverdienten Männer beneidet, und sich öfters über einen entrissenen Raub, der ihm schon in dem

dem Rachen saß, gekrämer. Wie viel andere Universitäten haben dieser ihren Ruhm zu danken, da sie die geschicktesten und ruhmvollen Männer aus dieser Schule geholet, und sich durch selbige groß gemacht haben?

Betrachte ich den Umfang der Weltweisheit, und die Männer, die seit zweihundert Jahren gearbeitet haben, die verfinsterte Welt mit gründlichen Lehrsäßen der Philosophie zu erleuchten, so muß ich erlauben über den Nutzen, den Deutschland dieser Universität zu danken hat, und mich an ihrem beständigen Flor ergößen. Selbst die größten Geistes- und Rechtsgelehrten, die erfahrensten Medici waren hier zugleich die größten Philosophen!

Gründlich denken, und ordentlich schreiben, ist ihr bekannter Ruhm. Und wenn ich mich zu allen ihren schönen Wissenschaften lehre, so wird mir diß Blat zu klein, um nur mit einzelnen Buchstaben zu zeichnen, wie viele geschickte Männer, wie viele erfahrene und kluge Mitglieder im Bürgerstaat, wie viele tapfere Generale und kluge Officiere, wie viele rühmliche Geschichtschreiber und witzige Geister an allen Orten aus ihrem Schoos hervorgekommen sind.

Welche starke Redner haben ihre berühmte lateinische und deutsche Gesellschaften gezeugt? Wie stark sind ihre ansehnliche Mitglieder worden? Wie sind die vornehmsten Wissenschaften empor gehoben, und durch diese Gesellschaften in die vortreflichste Uebung gekommen? Wie sind die Sprachen verbessert? und wie? doch ich will schweigen, mein Kiel ist viel zu schwach, den Ruhm dieser hohen Schule nach ihrem Werth zu beschreiben!

Viel Glück, mein liebes Saal-Athen, zu diesem frohen Feste! Viel Glück, ihr weltberühmten Lehrer, zu diesem zweihundertjährigen Jubiläo. Euch müsse die Vorsicht ewig schützen, und euer Ruhm müsse sich über alle Nachfolger bis an das Ende der Welt erstrecken!

Und wie! wer zweifelt an Salinens unergänglichen Flor? Eine Universität, die in Drangsaal gestiftet, durch Gottes Hand in den allerbesten Zeiten erhalten, und nun trotz diesem wütenden Kriege ein Jubiläum in stolzer Ruhe feyert, die steht mit guldenen Buchstaben im Himmel angezeichnet. Die Natur hat sie mit Klippen und Mauern umzingelt, die Durchlauchtigsten Ernährer haben ihr blühendes Wohl an

festen

festen Pfeilern gegründet, die Engel bewachen diesen Thron, wo die Weisheit sitzt, und die Flügel göttlicher Allmacht bedecken diese Stadt! So lebe, Saak-Alten! Sey Sachsens Zierde, Deutschlands Ruhm, und blühe tausend Jahr!

Ists Wunder, wenn ein Fest von der Erhabenheit mit Nachdruck gefeyert werde? Ich sehe die freudigen Blicke aus den Augen der treuen Lehrer, und mehr als tausend Musesöhne begleiten den prächtigen Aufzug im Triumph! Kaum hat der Sonnen Licht am frohen Feiertag (a) die Residenz der Wissenschaften mit ihrem Glanz versilbert, so schallt Sackens Lob und Freude mit Pauken und Trompeten durch das Gebürge hin, und die sonst schweigende Natur rollt durch den Wiederhall den großen Lobgesang durch die verdünnte Luft zum hohen Himmel ein!

Gleich springt das frohe Volk zu ganzen Haufen hervor, kein Fußsteig, der von andern Dörtern nach Jena leitet, ist zu finden, wo man die Fremdlinge nicht gleich zu hunderten erblicket. Die neubegierigen Haufen eilen wie die jähen Bäche herbey, und dringen mit verstärkter Fluth zu allen Thoren ein. Kaum sieht man Häuser mehr, die Wände sind von lauter Menschengesichtern bis in den Gipfel ausgefüllt. Am Markte und in den Gassen steht eine zusammen getretene Schaar mit ausgereckten Hälsen, und nur die Freude macht, daß einer des andern guten Standplatz beneidet, und sich mit krumm gebogenem Rücken hervor zu schieben sucht.

Die Anstalt mehret sich! Es werden die Zuschauer in Verwunderung bald hin bald her getrieben. Hier führen im Staat gepuhte Pferde die Festtagsgäste in Carossen hin. Dort drehen sich tausend Blicke im Schwung zu den geziertern Marschallsstäben. Hier bahnet sich ein Zug gewaffneter Kriegsknechte mit abgemessenen Schritten den Weg durch eine Menschengasse, dort nahet sich eine ansehnliche Gesellschaft gelehrter Männer in prächtigen Feuertleibern. Die Glockentöne betäuben das Gefürne des herbey gelaufenen entzückten Volks. Ein Festgeläute präget eine gottesdienstige Ehrfurcht in den lusternen Haufen. Ein dringender Schwarm zwingt sich durch enge Gassen zum schwarz gehäuften Sammelplatz.

(a) Den 2. Febr. 1758.

Jetzt starren alle Augen auf die eröfneten Thore des academischen Saals, wo sich die hochansehnlichen Personen versamlet hatten. Die gewafnete Mannschaft stellt sich in Gliedern. Trommeln und Paukentöne mischen sich in musicalischen Trompetenschall. Der Zug fängt sich an!

Erst dringt eine gewafnete Mannschaft (a) mit ernsthaften Schritten Gliederweis durch den zusammen gelaufenen Haufen, gleich folgt der hohe Stab (b) der streitbaren Heliden, denn diese sinds gewohnt, Triumphe aufzuführen! Die Crone aller Musensöhne, des Adels und des Bürgerstandes zieht, hin und her im Zug vertheilt, zu Paaren hinten drein. Jetzt steht der Zuschauer gar entzückt, bald bewundert er der Feyerkleider Pracht, bald deuten ihm die Marschallsstäbe von weiten schon die hohen Anwesenden an.

Die Fürstliche Herren Commissarii (c), und hochvertrauten geheimen Minister der Durchlachtigsten Ernährer sind selbst die Zeugen jener Freude, die frommer Fürsten Herz über Gottes allmächtigen Schuß erfüllt. Das Volk jauchzt, wenn solcher Prinzen Gnade den Ruhm der hohen Schule durchlachtig macht, und selbst die Glieder der Universität achten sich am Tage ihrer Jubel recht hoch verehret und beglückt.

Auch fremde hohe Schulen nehmen an Salinens Fest den größten Antheil mit. Es zeigen bis die unterschiedenen Abgeordneten auswärtiger Universitäten. (d) Nun folgen die berühmten Septer, die schon zweyhundert Jahr das academische Regiment zum unvergänglichen Nutzen der großen Welt geführt haben, und gleich darauf sieht man die Anzahl der hochverdienten Lehrer in ansehnlicher Begleitung zweyer Grafen. (e) Mit freudigen Blicken begrüßt das in Vergnügen taumelnde Volk den Zug der weltberühmtesten gelahrten Männer an diesem großen Ehren-

(a) Ein Unterofficier und 8. Gemeine.

(b) 2. Marschälle. Der Herr Obrist und Commendant, nebst den Herren Officieren.

(c) Ihre Excellenz der Herr von Biechling, und Ihre Excellenz der Herr von Zendrich, unter Vorgehung 6 Marschälle.

(d) 4 Marschälle, und die Herren Deputirten auswärtiger Academien.

(e) 4 Marschälle. Die beyden Ministri Academici, der Academiae Prorector Magnificus Herr Hofrath und Prof. Stock, und Proz. Magn. design. Herr Prof. Müller, benebst den Herren Grafen.

Ehrentag. Nichts fehlt, dem prahlenden Triumph der ganzen Universität das größte Ansehen beizufügen. Ein Hochfürstlich Consistorium, die Räte, der Kern der Bürgerschaft, und eine unbeschreibliche Menge der fremden und einheimischen Begleiter, verlängern die Procession, und selbst das stärkste Auge, das in der Mitten steht, siehet weder vor noch hinterwärts ein Ende.

So schlingt sich dieser Zug, mit langsamen Schritten, durch viele tausende. Das Auge wird nicht satt, und die blasenden Trompeten erfüllen das Gehör mit musicalischen Jubeltönen. Hier jauchzt ein munterer Haufe, dort schreit man Wivat aus, hier hat Verwunderung die vorhin lustige Schaar in ganz bestürzte Stille gesetzt, und dorten rinnt ein Schwarm, dem einmal sehen nicht genug, durch abgefürzten Weg bis zu des Tempels Vorplatz hin.

Jetzt naht man sich zu Gottes Hause. Es soll dies heilige Fest dem Allerhöchsten selbst geweiht werden. Die ganze Universität will die Opfer ihrer Lippen bey den Altären des Herrn bringen, und mit vereintem Herzen den Gott loben, der Wunder thut, und Jena bisher geschüßet hat.

Wacht auf die Thore an Gottes Tempel, und lasset im Triumph das große Danklied schallen!

Nun dringt das Volk hinein, es krachen Stühle und Bänke, des Tempels weiter Umfang ist zu klein, man steigt ins Gewölbe, und hängt sich an die Pfeiler! Kaum hat sich die hochansehnliche Procession in den angewiesenen Ständen zertheilet, so folgt der letztere Schwarm. Die Gewalt nimmt überhand. Sie dringen sich zusammen. Es freut sich jedermann, wer nur den kleinsten Platz in dem gedruckten Hausen hat gewinnen können. Zuletzt ergiebt sich das Getöse, ein jeder lauscht und horcht, und schicket sich zur Andacht zu. Nunmehr ist es stille!

Das Kyrie erschallt! Man stimmt das Gloria zum Preis der Gottheit an! Des Himmels Majestät wird mit vereinter Kraft gepriesen! O welch ein Lied und Gesang! Gott wird gerühmet mit viel tausend Zungen! Die Pfeiler zittern! Das Gewölbe erschüttert! und die zertheilte und bewegte Luft rollt durch den hohen Klang! Ein leises Saitenspiel und holde Sängertöne werden durch den stolzen Paukenschlag und die
E schal-

schallenden Trompeten hin und wieder entzückend abgewechselt! Der musikalische Geist dringt gänzlich durch, belebt die Herzen der Gemeine. Ein jeder winkt zum Tact, steht in sich selbst entzückt, und horchet mit angespannten Sinnen, bis daß das ganze Sängerkhor mit wunderbar vereinten Stimmen die schon verlohrnen Blicke aus dem Gewölbe herunter ruft.

Kain hat man sich aus Davids Psalmenbuch erbauet, und sich die wunderbare Macht des Höchsten, der schon vor alten Zeiten regieret hat, aus den Geschichten recht lebhaft vorgestellt, und seine Andacht abermals mit freudigen Gesang ermuntert, so tritt ein Redner auf, (a) den Muth und Freude und Feuer treibt, mit ausgereckten heiligen Händen, und mit beredten Lippen des Herrn Thaten vor allem Volke zu erheben.

Jetzt läßt die Majestät sich selbst von oben herunter, sie wohnet, wo man in ihrem Nahmen versammelt ist! Nun höre, ewiges Ohr, wie man dein Lob verkündigt! * Du hast in Jena dir ein herrlich Haus gestiftet, und sie sind recht beglückt, die selbst darinnen wohnen. Dein Haus ist die hohe Schule, wo du durch deines Wortes Kraft die Macht der Finsternis gebrochen, und durch das Licht deiner Weisheit die Grundsätze der geistlichen und natürlichen Rechiswahrheiten aus dem dunkelen Schatten des Aberglaubens und der Unwissenheit hervor geholet hast. O wohl denen in der Zeit, ja ewig wohl allen, die in solchem Glanz der Wahrheit mit aufgeklärten Sinnen wandeln! Wie kan ihr Mund von deinem Lobe schweigen? Bist du nicht das unergründliche Wesen, dessen Güte und Gerechtigkeit durch das Evangelium an das Licht gebracht worden? Bist du nicht der erhabene Gott, dem so viel tausend erlösete Seelen danken? Bist du nicht der Gegenstand aller Bewunderung, wenn die Liebhaber und Lehrer der Wissenschaften Gelegenheit haben, dich zu erkennen aus deinen rühmlichen Thaten und aus den Werken der erhabenen Natur? Ja, dich billig lobet man auf hohen Schulen immerdar!

Sie

(a) Der Herr Consistorialrath und Superintendent D. Zeising.

* Ps. 84. v. 5:8.

Sie alle sind beglückt, die dich vor ihre Stärke halten. Dein helles Wort hat dich alleine dargestellt, als einen rechten Fels, auf den man sich verlassen kan, das zeuget das Bekäntnis jener frommen Lehrer, die dich und deine Kraft gegen die nichtigen Lehrsätze einer falschen Kirche erhoben haben. Ja das beweisest du selber, der du diese hohe Schule schon zweihundert Jahr durch die trübseligsten Zeiten erhalten, und wider alle Anlagen der Neider beschützt hast. Wer sollte dir nicht nachwandeln? und welcher Lehrer dieser hohen Schule sollte diesen segensvollen Pfad deiner göttlichen Stärke nicht mit dem größten Eifer und von Herzen in einer reinen Lehre, in einer nützlichen Weisheit, und mit einem frommen Leben betreten?

Zwar sind die Lehrer dieser Universität durch die Schicksale dieser nehmlichen hohen Schule gleich wie durch ein Jammerthal gewandert, doch haben sie unter des Höchsten Schutzes Brunnen gemacht, Brunnen, aus welchen das Wasser des Lebens einer reinen Lehre quillet! Brunnen, die überfließen von der mannichfaltigen Weisheit der unterschiedenen Wissenschaften! Brunnen, wozu sich die lehrbegierige Jünglingschaft noch bis auf den heutigen Tag bey tausenden nahet, um daraus zu schöpfen. Wie kan es anders seyn? es werden solche Lehrer mit viel Segen geschmückt.

Die geschickten Männer, die auf dieser Schule der Weisheit erzogen werden, und zum Nutzen der Kirche und des bürgerlichen Wesens sich in ihrem Vaterlande berühmt machen, diese sind eine Krone und Zierde ihrer Lehrer. In solchem ruhmvollen Schmuck prangen die hochverdienten Glieder einer weltberühmten Universität.

Darum erhalten sie einen Sieg nach dem andern über das ganze Reich der Finckernis. Unglaube und Aberglaube, Blindheit und Unverstand wird besieget, die Welt wird erleuchtet, und dieses alles, o Höchstes Wesen! sind die wahrhaften Beweise, daß du als der rechte Gott in dem Jenaischen Zion wohnest, und daß alle Welt theils mit Freuden, theils mit beneiden solches ansehen und bekennen muß.

So sey denn erhaben, o großer Gott! Deine Wohlthat sey erkannt und gerühmet! Deine rechte Hand walte unendlich über diese hohe Schule, und setze Salme zum Segen bis an den jüngsten Tag!

Das war so ohngefehr der Inhalt des geistreichen Redners kräftige Predigt. Sie drang durchs Ohr ins Herze, erweckte eine gehetlichte Andacht der Seele, bis daß der gottesdienstige Hause das priesterliche Gebet mit einem glaubigen Amen versiegelte.

Nun schlägt die Regel an, es stimmen schon die Saiten! Es singt die ganze Gemeinde mit starken Jubeltönen im höhern Chor, und stimmt das große Danklied an: *HERGOTT dich loben wir!*

Frolockend kehrt das Volk zurück, begleitet den ansehnlichen Zug nach jenem academischen Saal, und wie es am Morgen war, so wird der ganze Tag im feyerlichen Gottesdienst andächtig zugebracht. Auch selbst die Musenbühne setzen diesem heiligen Feste eine preisliche Ehrfurcht bey. Ihr eingezogener Wandel, entfernt von wilden Ueppigkeiten und unbesonnener Freude, wird billig von jedermann bewundert und gerühmet, und jeder muß bekennen, daß Ordnung, Ruhe und Klugheit in ihrer preislichen Aufführung um die Wette streiten.

So recht, studirende Jünglingschaft, so zeigt ihr der Welt, daß Jenas Universität preiswürdige Sitten habe. Kein Wust der wilden Jugend, kein ungezügelter Sinn, kein Loben und kein Lermen herrscht mehr im Saal-Atmen. Nein, Weisheit wohnen da, die nicht allein die Regeln der guten Wissenschaften lernen, sondern die auch noch dabey nach diesen Regeln leben.

Kaum sieht der andere Morgen schon das Licht, so lebt Salinens Jubel wieder! Es schießt sich jeder an, diesem academischen Freudenfeste mit ausgeräumtem Sinn und neuer Lust beizuwohnen. Die holde Musenschaar puzt sich in Feyerkleidern, und ziehen haufenweis zum academischen Tempel hin. Die hochansehnliche Procession nahet sich zum Sammelplatz in einmal festgesetzter Ordnung. Die innerliche Lust, die aller Brust besetzt, steigt aus den tiefen Herzen auf, und mahlet heitere Züge im lächelnden Gesicht. Die frolockenden Feyertöne durchbohren

Jenas Lustgewölbe, und nun ist alles fertig, dem hohen Jubelfest ein gelehrtes Denkmahl zu stiften.

Es zieht das ganze Chor der hochberühmten Männer in großer Jubelpracht herauf, und schwenkt sich mit gravitatischen Schritten durch die gedrungene Reihe der braven Musensöhne hin. Inzwischen sammlet sich der neubegierige Haufe, dringt mit polsterenden Getümmel zum Vorhof der Gelehrten, und schleicht in Minervens Tempel. Jetzt nahet sich der Zug, betritt die heiligen Schwellen, und die gelehrte Schaar besteigt nach Rang und Staat die erhabenen Catbeder, und wer die Studien liebt und zur gelehrten Welt gehört, eilet dringend herbey, Minervens Staat zu sehen.

Hohle Musen! mich entzücket eure Pracht, und verdient, daß ich sie lebhaft bilde:

Ein purpurrother Fürstenthron stehet hier zur Rechten aufgerichtet. Es ist der Weisheit Sitz, und füllt dies Haus mit Majestät! Es starren aller Augen nach jenes hohen Bildnis hin, worüber der in Gold gefasste Himmel schwebt, und die Trabanten sehn, den Fürstenhut zu schützen. Und wie! was wundert mich, daß die entzückten Augen so scharfe Blicke werfen? Ich selber schaue das Bild mit Ehrfurcht und Verwunderung an! Es zeigt den Landesfürsten und mahlt den hohen Schutz der Universität. Beglücktes Saal: Mithen! zeigt hier ein achttes Bild, das nur ein Meister kan entwerfen, einen solchen Prinzen, aus dessen heitern Wesen die Weisheit und die Gnade strahlt, und dessen Bildnis schon der Fremden Herz besiegt; wie gros muß denn der Eindruck seyn, den dein erhabener Fürst durch seine weise und huldreiche Regierung in seine eigene Unterthanen macht?

Was kan beglückter seyn, als dies? daß hohe Landesfürsten, vor welchen sich die academischen Scepter beugen, den schönen Musen hold, und Beförderer der Wissenschaften seyn!

C 3

Das

Das hohe Regiment des academischen Wesens setzt sich in zwey berühmten Männern zur Seiten dieses Throns, und prahlet in entzückter Pracht, wenn es einen solchen Fürstenthron zu seiner Rechten hat. Zur Linken siehet man die weltberühmten Lehrer und das akademische Chor, woran die reiche Zahl der Herren Doctoren und Magistrern schließen. Ein starker Redner (a) tritt auf das in Samt gekleidete Cartheder, und wird dem Jubelfest zu Ehren Salmens Lob und Werth und Glück nach Würden und Verdienst erhöhen.

Erst klingt vom höheren Chor der musicalische Ton, den jeder Sänger wechselsweise mit Saiten: und mit Orgelspiel verbindet. Die prächtigen Trompeten durchbohren Herz und Ohr, und erhöhen den Gesang. Die Ode wird beschlossen durch den heroischen Pauckenschall. Nun herrschet eine stille Ruhe, und dort fängt schon der Redner an, die Stimme zu erheben.

Was je die Sprache der Gelehrten vorzüglich in sich hat, fließt aus des Lehrers Mund, den die Kunst und die Natur die Zunge bereitet gemacht hat. Prächtige Ausdrücke, zierliche Worte, hohe Gedanken, eine liebliche Stimme und reizende Geberden vereinigen sich in einer Jubelrede, die nichts, als hohe Sachen, wichtige Begebenheiten und würdige Lobsprüche in sich enthält, und dieses mehr die Vorzüge des Parnassischen Festes, daß ein so großer Mann auftritt, den auch die Vorsicht selbst zu diesem Freudentage muß gewidmet haben. Wie lieblich hört man Ihn den Grundriß dieser Universität entwerfen, wie sie gestaltet war, als ihr Durchlauchtigster Stifter den Eurschluß faßete, wosden bedrängten Zeiten, dies Saal-Arthen zu bauen. Nach Würden und Verdiensten wird hier die Asche eines Prinzen verehret, und in der Kette der Geschichte wird jedem Fürstlichen Ernehmer das hochverdiente Lob recht ruhmvoll bengelegt. Die abwechselnden Schicksale, mit welchen selbst die Vorsicht spielt, werden durch des Redners Kunst entzückend an einander geflochten. Der bewundernswürdige Zusammenhang

(a) der Prorektor Magnificus designatus Herr Prof. Müller,

hang jener verwirrten Zeiten, aus welchen der Gottheit weise Führung strahlet, wird zum äussersten Vergnügen der ansehnlichen Zuhörer geschickt entworfen. In des Redners Vortrag steigt die Pracht, je mehr der Gegenstand seiner Betrachtung künstlich entwickelt, erhaben und größer wird, wann er die Zeiten bildet, da diese hohe Schule zum besten Flor gediehe, und Saline ihr Haupt empor gehoben hat!

Der wohlverdiente Ruhm, den der geschickte Redner den vorigen weitberühmten Lehrern bengelegt, ist wie ein Ehrenkranz, der das Gedächtnis großer Männer verewiget. Und wie? ich kan ja nicht im kurzen Riß mit einer schwachen Feder entwerfen, was so viele gelehrte Anwesende mit Recht bewundert haben. Genug! dies Fest war eines solchen Redners werth, den ganz Saline auch über hundert Jahr sich wieder wünschen möchte!

Die musicalischen Stimmen versiegeln des Redners Wunsch, und der gedrungene Haufe geht fröhlich aus einander.

Auf Pauken und Trompeten! schallt an verschiedenen Orten, und füllet das Gebürge mit eurem durchbringenden Klang! Auf Jama! kündige es Salinens Bürgern an! Jetzt schreitet die Proceßion zum Jubiläischen Gastmahl hin! Der Schwarm des jauchzenden Volks begleitet die Fürstliche Staatscarosse! Das Mastvieh ist geschlachtet, die Speise angerichtet, die Tafeln sind gedeckt, mit Silber aufgedeckt, und man erwartet alle Gäste im großen Saal des Hochfürstlichen Schlosses.

Der Zeitpunkt ist erschienen. Es setzen sich die Gäste auf mehr als hundert und fünfzig Stühlen an vielen Tischen im Saal und in den Zimmern hin! Wie prächtig sieht es aus? Wer kan die Schüsseln zehlen? Fast aus jeder Landschaft sieht man herbeiz tragen, was Wasser, Grund und Boden in fremde Gegenden liefert, und billig nimmt einmal Saline den Geschmack von allen Niedlichkeiten jener Länder, wohin seit langen Jahren, so viele gelehrte Musensohne, sind abgeschicket

cket worden. Es dringet die Musenschaar zu funfzig in den Saal hinein. Mit äuserster Verwunderung betrachtet man die königlichen Speisen und vorrefschisten Confecturen. Sie lachen und taumeln von Vergnügen, wann sie die treuen Lehrer an Jubeltafeln sitzen sehen, und immer macht der eine zuschauende Haufe dem andern wieder Platz. Indessen schallt der Saal von freudigen Tönen der prächtig aufgeföhreten Tafelmusik. Auch selbst der Neid muß hier zurücke weichen, und die berühmten Sänger schüzen hier den Vorzug ihrer Chöre, da sie geschäftiget sind, den alten Midas noch einmal auf dieses Fest zu krönen. Nun weiche Pan! du bist schon abgefertiget, und Midas hat den Lohn, ihr schicket euch zum Jubel nicht, und kommt in hundert Jahren nicht wieder!

Euch aber, frohen Gäste! muß dieser Jubeltag vor andern lebhaft seyn! Man lange die Pokalen her, es trommeln schon die Pauken! Es lebe der gnädige Landesfürst! Es leben die Durchlauchtigsten Eruehrer! Es lebe Salimens hohe Schule, und ihre hochverdienten Männer! Es leben alle Universitäten, die sich mit Jena freuen! Es lebe, wer da kan und will; ein Freund wünscht dies dem andern. So recht! so freuen sich die hochverdienten Männer, und die bewundernswürdige Ordnung setz dem Gastmahl ein beständiges Ansehen bey.

Der Abend fängt schon an. Es brennen hundert Lichter! und endlich steht die Gesellschaft fröhlich auf, und geht nicht lange darnach allmählig auseinander.

Inzwischen mangelt bey den Musensöhnen nicht an frohen Lustbarkeiten, sie ziehen paar und paar mit Fackeln durch die Stadt, sie springen zur Musik, und tanzen bei dem Saitenspiel. Es brennt ein Freudenfeuer auf dem beschneiten Markt. Die jauchzenden Haufen ziehen auf und ab, Einhelligkeit und gute Sitten machen ihre große Versammlung angenehm! Ein dreyfach Vivat lästet sich in allen Gassen hören! Die jauchzenden Parthien erscheinen spaehast auf dem Markt, und

und wer auch keine Lust zur Jubelfeude hätte, wird durch den Anblick der munteren Jünglingschaft zum lustigen Vergnügen aufgemuntert. Doch, die frohen Haufen kennen die Ordnung und sich selbst. Oh man noch zwölf zu Nacht schlagen hört, liegt Jena in der stillsten Ruhe. Nichts stört die Jubelstunde! Saline kennt kein Leid! Das macht, daß auch der Himmel selbst sich an dem Feste ergötzt. Wohl dir gesegnetes Urben! Wir wollen deine Jubel noch bis zu Ende betrachten!

Die Sonne kömmt zum drittenmal, und scheint aus dem Gebürge auf Jenas Musensitz. Es zeigen ihre goldenen Strahlen, daß dieser Tag nicht minder wie die andern heilig sey. Noch ebe es neune schlägt, wird schon das ganze Volk durch die musikalischen Instrumenten gleichsam aufgefodert. Man rennt mit Eil herbey, da (a), wo die ansehnliche teutsche Gesellschaft bereit stehet, die hohen Anwesenden, zusamt dem akademischen Chor und die lateinische Gesellschaft in vollem Staat zu empfangen. Es jagen die Carossen beständig hin und wieder, bis sich die Procession allda versammelt hat. Hier wimmelts von Gelehrten, die sich in freudiger Erinnerung des vorigen vergnügten Tages recht freudereich begrüßen. Man trägt Erfrischungen auf, ein Nectar wird getrunken, und die Gesellschaft wird bedient mit allerley Niedlichkeiten. Der mehr erwehnte prächtige Zug begiebt sich in einmahl festgesetzter Ordnung zum academischen Tempel hin.

Hier mangelt nichts an Pracht. Man höret musikalische Concer-ten. Die Jubelarien werden abgefungen, und Pauken und Trompetenschall macht der Musik ein gravitatisches Ende.

Ein hochansehnlicher Graf (b) tritt auf, aus dessen Mienen schon Staatsklugheit, Wiß, Verstand, Belesenheit und große Weisheit strahlet. Und wie kan es anders seyn? ein Sohn aus solchem gräßlichen Geblüte entsprossen, das sich vorlängst bey einem ganzen Königreich verdient gemacht, und in den jekigen Weltgeschichten seinen großen Nahmen verewiget hat, ein solcher Sohn muß in die Art der Ahnen schlagen!

§

Wie

(a) in der Behausung des Senioris, Herrn Prorect. designat. Magnif. MVL-LERI Prof. Eloqu. et Poeseos.

(b) Friedrich Ulrich Graf zu Lynar, Königlich Dänischer würklicher Cammerjuncker.

Wie geistreich, wie zierlich und beredt wird Deutschlands Glück durch Jenas hohen Ruhm gemessen? Salinens Jubel wird von einer andern Seite betrachtet, und was bey Bewunderung der Errichtung und Erhaltung dieser hohen Schule in die Staatsflugheit schlägt, wird oratorisch ausgeführt.

Das mag ein Jubel heißen, wo Standspersonen sich bemühen, Athenens Flor und Ruhm nach Würden abzubilden.

Die Rede ist mit großem Lob geendigt. Die Sängerköre stimmen an, und so geht die Proceßion durchaus vergnügt auseinander.

Inzwischen hat die Jubelstunde der Lehrer Häuser ganz erfüllt. Die muntern Pferde traben am Mittag durch die Gassen, und holen hin und wieder die hohen Fremden ab. Die hochverdienten Männer haben zum Zeichen ihrer Freude Gastmahl ange stellt, und selbst siehet man im Fürstenschloß diese hochvertrauten Abgesandten das academische Chor, samt den Fremden zu unterschiedenen malen in voller Pracht bewirtheten.

Noch diesen Tag schickt sich die berühmte lateinische Gesellschaft an, auch dieses Fest auf ihrer Seite recht feyerlich zu begehen. In vorerwehnten Staat begiebt sich das ganze Chor zum hochansehnlichen Director (a) hin. Man nimmt kostbare Erfrischungen ein, und so geht denn der Zug durch Marschälle aufgeführt, zum Tempel der Musen. Fast bebet das Gewölbe noch von jenem Paukenschall, als abermals das ganze Chor erschüttert. Der hochansehnliche Director selbst hält seine feyerliche Rede, und das Gewicht der gelehrten Abhandlung wird mit erhabenem Ernst und gravitätischer Stimme recht lebhaft vorgestellt. Nach diesem starken Redner tritt wiederum ein anderes Mitglied auf (b), den die Geburt zugleich zum großen Mann und zum Poeten gemacht. Ein reines und hochtrabendes Gedichte erhebt Salinens Glück, und die stiesenden Verse sind mit lauter Witz begeistert!

Der Abend fällt schon ein, jetzt sollen tausend Musenöhne zugleich gastret werden. Die Anstalt wird gemacht, man stellt die Tische hin, und spicket sie mit aufgehäuften Schüsseln. Die Lampen werden angesteckt. Es blitzt das Licht mit bunten Strahlen, und die mit unter:

(a) der ältere Herr Professor Walsh.

(b) Herr Hofjunker und Baron von Uffel.

unterschiedenen Farben erleuchtete Luft giebt diesen großen academischen Saalen einen reizenden Prospect. Fast scheint es, als wäre die Musenschaar in einen fremden Luftkreis hingestiegen, als man beim bunten Lampenlicht sie alle scheckigt sahe. Kein Pegasus rann je so schleunig zum Parnasbrunnen hin, als hier die Musenschaar sich um den Nectar lagert. Die Geduld geht nun zu Ende, dies große Jubelfest nur bloß mit Augen anzusehn. Auf Musen! freuet euch, und laßt euch diese Jubelspeise und Trank recht schmecken und auch wohl bekommen!

Jetzt dränget sich der Haufe eifertig an die Tische. Die Balken wollen biegen vom Vivat und dem frohen Jauchzen. Es greift, wer greifen kan, und hier wirds Sprüchwort wahr: Viel Hände machen ein Ende! Was soll hier auch der Staat? wer wird so lange speisen? das sind nur Ceremonien, die lasse man vor großen Herren! Es giebt noch mehr zu thun, es muß auf Salminens Wohl, und ihrer Lehrer Leben recht wohlgemeint getrunken werden. Man strengt die Kehlen an zum frohen Festgeschrey, man trinkt, und wer da kan, macht sich dies Jubiläum recht ernstlich zu Nuze, denn in den ersten hundert Jahren erleben sie nicht wieder!

Die Fässer sind geleeret, hier ist nichts mehr zu schaffen, man schleicht sich stille davon, man zieht die Gassen durch, zündet Freudenfeuer an, läßt noch ein Vivat schallen, und so verliethet sich die Menge, daß auch die Bürgerschaft die Eingezogenheit und preiswürdige Ordnung bewundern muß, denn, noch vor Mitternacht liegt alles schon in tiefer Ruß, und die braven Musenöhne schlafen.

Der Sonntag bricht schon an, und wie er an und vor sich heilig ist, so soll er auch zugleich dem Feste geweyhet werden. Der academische Tempel schallte abermals von geistlichen Lobgesängen, und die vereinten Herzen opfern dem Allerhöchsten Dank!

Ein gottesgelahrter Lehrer, (a) dessen Nahme sich seit vielen Jahren um die gelehrte Welt, und evangelische Kirche so sehr verdient gemacht, bewirbt den heiligen Stuhl, und rühmet Gottes Thaten! * Ich will, spricht er, dich stets erhöhen, mein Gott und König! Dein Nah-

F 2

(a) Ihro Hochwür. Magnificenz, Herr Kirchenrath J. G. Walch.

Wf. 145, v. 1:10.

me muß täglich gepriesen werden, und billig erhebt man deinen Ruhm bis in die frohe Ewigkeit! Muß nicht dies Saal: Aethen bekennen, daß du alleine groß und unaussprechlich seyst, wenn es die Huld betrachtet, mit welcher du schon zweyhundert Jahre gewaltet? Heut preisen Kinder besunder die Werke, und reden von deiner Gewalt, die du vor so viel Zeiten so gnädig erwiesen hast! Wie prächtig ist dein Gnadenlicht, das uns aus deinem Worte bis hieher geschienen hat, und ist mit Recht ein Wunder in unsern Augen zu nennen? Wie wunderbar hat die Klarheit deines Evangelii die Nacht der Finsternis besieget? Ja, Herr, so zeigt sich deine Menschenliebe, da du die armen Sünder aus jener Blindheit ausgeführet hast, und so erbardest du dich deiner Werke! Und ob wir deine Huld zwar nicht verdienet hätten, ja öfters uns durch eine widrige Aufführung auf dieser Universtät deiner Gnade ganz unwürdig gemacht; so hast du doch immerdar deine große Gedult gezeiget, und uns in trübseligen Zeiten gnädiglich verschonet, denn du, Herr, bist von großer Güte! So danken dir denn deine Werke, und gib durch deine Gnade, daß wir diejenigen Heiligen seyn, die deinen Nahmen immer loben!

So hatte ohngesehr der geistliche und hochwürdige Redner, dessen Alter seinen Worten Nachdruck gab, der ganzen Gemeinde die Andacht in das Herz gepreget, als sie, zum Zeugnis ihres Lobes, mit andächtigen Gesang den großen Gott verehret. Man gehet hierauf auseinander, die Ehrfurcht hat das Volk beseelet, und so wird Gott den ganzen Tag gedient!

Zu Abends wird die ansehnliche lateinische Gesellschaft mit vieler Kostbarkeit bewirhet. Und wie? das Auge wird entzückt, wenn man es nach der Behausung des berühmten Directoris (a) richtet. Hier prahlt Minervens Tempel in kostbaren Gemälden vor den mit hundert Lichtern erleuchteten Fenstern, und aller Augen starren nach jenen geistreichen Sinnbildern hin, die bis in Gipfel aufgeföhret, mit ihren reizenden Strahlen die schwarze Nacht durchbohren. Gegen über steht im Saal das hochschulische Frauenzimmer an den Fenstern, und ergeheth sich am reizenden Glanz. So weit der Lampen bunter Strahl das Licht durch die gemahlten Bilder wirft, so weit wird man aus allen Fenstern den kostbarsten Puz gewahr. Dort stehn die schönsten Jungfern! wie glänzt ihr prächtiges Geschmeide, und wirfet funkelnde Strahlen in

(a) Herr Prof. Walch.

in den illuminirten Platz zurück? Die holden Mütter ragen gleich hinter ihren lieben Töchtern im besten Schmuck hervor, und zwischen deren Achseln sieht man die männlichen Gesichter bald halb, bald ganz versteckt, nach dem erleuchteten Gebäude verstoßene Blicke werfen.

Inzwischen stehen die Musensöhne in vollem Zweifel auf der Gasse, und können kaum entscheiden, ob sie die heitern Blicke zur Rechten oder Linken werfen sollen. Der eine Haufe wehlet die gemahlten Bilder, dem andern gefällt, was lebhaft und beseleet ist. Das gemeine Volk hingegen schreyt, schwärmet, jauchzt und springt, bis daß die Pauken und Trompeten den Lustkreis mit ihrem Schall erfüllen.

Nun folgt der große Tag, der zum Glück der Kirche und des Staats zehn ansehnliche hochberühmte Männer zu Lehrern und Doctoren macht. Die große Procession begiebt sich, wie vorhin, zum Tempel der Muse. Man nimmt, nach Rang und Stand, die alten Plätze ein, da oberwehnte Männer zur Erhaltung ihrer Würde auf das Catheder steigen.

Gleich nach den geendigten musicalischen Concerten, tritt der Braubenta (a) auf, und zeigt nach gehaltener Rede die gottesgelahrten Männer an, die schon vorher durch Proben und Streitschriften, den Doctorhuth verdienet hatten. (b) Er eröffnet ihnen die gelehrten Bücher, er küßet sie, steckt Ringe an die Finger, und zieret ihre ehrwürdigen Häupter mit einem rothen Sammethhuth.

Da stehen die ehrwürdigen Männer im academischen Schmuck! (c) Ein jeder sieht sie an, und freuet sich über ihre wohlverdiente Ehre. Ein munterer Jüngling, in annoch zarten Jahren, tritt lebhaft aus dem Chor hervor, begrüßt die neuen Lehrer, und stellt, mit rednerischer Stimme und artigen Geberden, gelehrte Fragen vor. Die Antwort ist geschehen, und die neu gewählten Gottesgelahrten räumen ihre Ehrenstelle den folgenden Doctoren ein!

§ 3

Mit

(a) Herr Kirchenrath Walch.

(b) Außer den gleich zu nennenden Gelehrten wurden auch der Weimar. Oberhofprediger und Generalsup. Herr S. Basch, und der Herr Prof. Bielke in Stargard abwesend zu Doctoren reuunciiert.

(c) Solche waren 1) Herr Consistorialrath und Sup. Zeising, 2) Herr Consistorialassessor und Archidiacon. Ehrhard, 3) Herr Prof. Blaufus, 4) Herr Prof. Zickler, 5) Herr Prof. Sirt, 6) Herr Abt. und Cant. Pred. Bagge.

Mit eben solchen Feyerlichkeiten tritt ein berühmter Rechtsgelehrter auf, (a) ernennet die neuen Lehrer dieser Facultät, und übergiebt die hohe Würde, auf vorbeschriebene Art, den auserlesenen Männern, (b) von welchen sich der Staat mit Recht sehr viel verspricht. Ein anderer Jüngling tritt hervor, und setzt durch die geschickten Fragen die Musen in Verwunderung, bis die gelehrte Antwort der hohen Promotion ein rühmliches Ende macht.

Zwar ist dieser Tag nicht einzig und allein zu solchen Feyerlichkeiten bestimmt. Saline feyert ein ganzes Jubeljahr. Zu einer andern Zeit werden auch die Lehrer der Arzeneywissenschaft und Weltweisheit zeigen, wie viele brave Musensöhne sie zu solcher hohen Würde zum Ruhm des Jubiläi auferzogen haben.

Indessen beschließt das musicalische Chor die freudigen Triumphconcerten, und die hohen Anwesenden begleiten diese neuen Lehrer an ihrem Ehrentag zum frohen Gastmahl hin.

Hier findet man abermals den großen Fürstensaal mit stolzer Pracht erfüllt! Hundert Gäste setzen sich an zweyen langen Tafeln, und das in Staat gekleidete Frauenzimmer macht die erhabene Gesellschaft angenehm. Nichts kan an diesem Tag zu kostbar und zu niedlich seyn! Man truge zweymal funfzig Schüsseln auf, und endlich stellte man die Tempel und die Pyramiden zur Augenweide hin! Ihr aber dorten an den Fenstern, laßt Pauken und Trompeten hören! Es leben die Doctoren!

Die Mahlzeit ist vorbey. Es werde ausgeräumt! Man führe das ansehnliche Frauenzimmer zum freudigen Baal und Tanz! Nun springt ihr munteren Gäste! Seyd fröhlich und vergnügt! Dies sey ein Tag der Freuden!

Die allgemeine Freude besiegt der Gäste Herzen, und ihre Lustbarkeit währt bis nach Mitternacht!

Jetzt soll der letzte Tag dies frohe Fest beschliessen. Man begiebt sich nach den akademischen Saal, wo die löbliche teutsche Gesellschaft schon versammet ist. Es lesen zwey gelehrte Männer (c) (d) ihre gründe!

(a) Herr Hofrath Heimburg.

(b) Der gegenwärtige Herr Doctor war Herr C. L. Wiedeburg.

(c) Herr Hofrath J. G. Davies.

(d) Herr Professor Wiedeburg.

gründliche Abhandlungen vor, und zum Beschluß ernennet diese preiswürdige Gesellschaft, zu ihren großen Ruhm, selbst Prinzen, Grafen und Privat-gelehrte Männer, zu ihren Durchlauchtigen und ansehnlichen Mitgliedern. Im übrigen war auch dieser Tag den Privatgastreuen bald hier, bald da gewidmet, und so nimmt Jenas Jubiläum ein recht preiswürdiges Ende.

So blühe nun, mein Saal-Athen! dies ist mein wahrer Wunsch, bis daß die Welt vergeht! Der Gott, von dem die Weisheit kommt, befeele deine Lehrer, sein Segen blühe immerdar in ihren beglückten Wohnungen! Sein Geist umringe ihre Lehrstühle, daß Deutschlands kirch- und Bürgerstaat dadurch viel Glück und Vortheil spüre! Sey der beständigen Ruhm, und bleibe, wie bisher, die Krone aller hohen Schulen! Ich wenhe dir ein dankbar Herz vor alle Wissenschaften, die ich aus deiner Quelle vorhin geschöpft habe. Es lebe euer Durchlauchtigster Fürst! die Vorsicht spare Ihn viele Jahre, daß euer Musesitz unter dem huldreichen Schutze eines so großen Prinzen, trotz aller angedrohten Gefahr, ganz sicher und in Frieden ruhe! Es leben die Durchlauchtigsten Erzieher, durch deren Gnade und Huld eine solche berühmte Universität bisher ist erhalten worden! Gott selbst, der hohe Schulen schützet, hat Lust an solchen Fürsten, der wolle Sie als einen Augapfel bewahren, Ihre Durchlauchtigen Häuser zu einem weltberühmten Segen setzen, und auf Dieselben und Dero Hohe Nachkommen das alte Glück Ihrer Glorwürdigsten Vorfahren, als einen himmlischen Thau, nieder rieseln lassen. Es leben alle jekigen hochverdienten Männer, die immerdar mit unermüdetem Fleiße an Jenas Wohlstand bauen! Und da ich die Asche meiner verstorbenen Lehrer ehre, so sey es mir vergönnet, auch den lebenden meine Dankbarkeit mit einem ehrfurchtsvollen Bivot zu bekräftigen:

Es lebe das jeko noch florirende Kleeblatt meiner hochberühmten Lehrer, ein Walch, ein Kensch und Davies!

AVER-

AVERTISSEMENT.

Bey eben diesem Verleger ist zu haben: Einsame Nachtgedanken, eine
Wochenschrift, oder moralische Betrachtungen über die Welt und
weltlichen Begebenheiten, durch Philipp Ludwig Stadius Müller, öffent-
lichen Lehrer der Weltweisheit und Mitglied der teutschen Gesellschaft auf der Hoch-
fürstlichen Friedrichs-Universität zu Erlangen, erstes und anderes Stück in 24-
Nummern, kostet 1. Rthlr. und ist überall auf allen löblichen Postämtern, in an-
dern Städten bey den vornehmsten Buchhändlern zu haben.

NB. Diese Wochenschrift wird continuiret, wovon alle Woche eine No-
zu haben ist, und wird überall in den Postämtern und bey den Buchhändlern ein-
halber Thaler Prænumeration auf jedes viertel Jahr angenommen.

Das erste Stück hält folgende No. 1) die Welt, 2) der Berg, 3) die
Freundschaft, 4) die Academie, 5) der Krieg, 6) der Herbst, 7) der Sieg,
8) der Zorn, 9) die Gedult, 10) die Freudigkeit, 11) die Seyertage, 12)
das alte Jahr.

Das andere Stücke hält No. 13) das neue Jahr, 14) der Winter,
15) 16) und 17) das Jenaische Jubiläum, 18) der Redner, u. s. w.



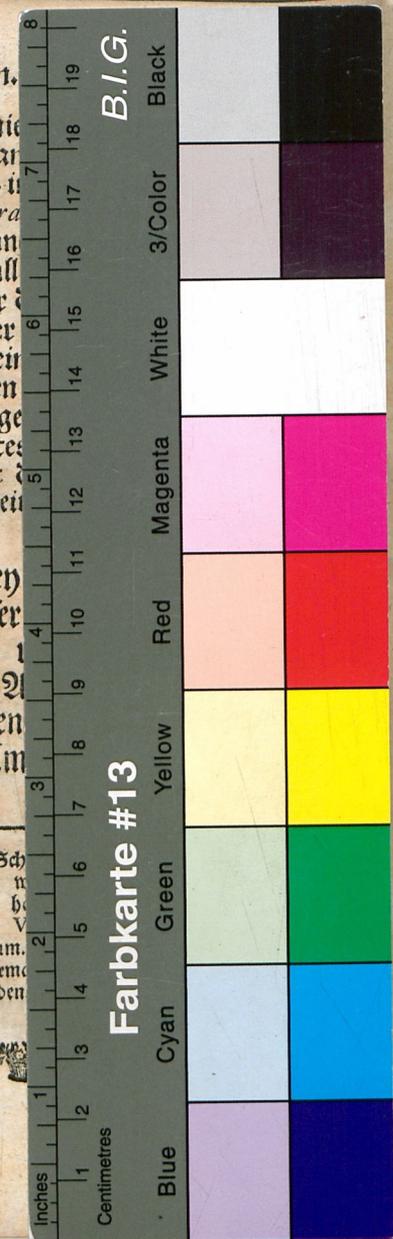
Pon Yc 476

ULB Halle 3
005 579 49X



WD 78





Die
 rechtmäßige Freude
 über die großen
Wohlthaten Gottes
 in einer
Gast = Predigt
 an dem
 Jenaischen Zweyhundertjährigen
Universitäts = Jubiläum
 vorgestellt
 und samt einem
Ehren = Gedächtniß
 aufgerichtet
 durch
Philipp Ludwig Statius Müller
 öffentlichen Lehrer der Weltweisheit an der Friedrichs-Universität und
 Mitglied der teutschen Gesellschaft zu Erlangen.

~~~~~

**J E N A**  
 bey Christian Henrich Cuno  
 1 7 5 8.

